

Trutz- und Zufluchtsstätte

Seit dem 16. Jahrhundert bis zu ihrer Abdankung 1918 ist die Festung Königstein ein Zufluchtsort für die albertinischen Wettiner gewesen, dazu bis heute ein sicherer Auslagerungsort für den Staatsschatz, die Kunstsammlungen, die Bibliotheken und Archive aus der Residenzstadt. Als die schwedische Armee unter Karl XII. im August 1706 von Polen aus auf Kursachsen zu marschierte, ließ August der Starke die Gemäldesammlung, das Grüne Gewölbe und die Archive einschließlich der Akten des Geheimen Kabinetts bei Nacht auf den Königstein bringen. 1756 war dies durch den plötzlichen Überfall Preußens auf Kursachsen nicht möglich, sodass Friedrich der Große die Türen zum Geheimen Kabinettsarchiv im Dresdner Schloss aufbrechen lassen konnte. Im Verlauf des Siebenjährigen Krieges schaffte man dann, als die Preußen 1759 zeitweise Sachsen aufgeben mussten, die Bilder der Gemäldegalerie auf den Königstein, wo sie bis 1763 verblieben. Am 13. Mai 1809 wurde die Landeskasse auf die Festung gebracht. 1813, als das Königreich Sachsen Hauptkriegsschauplatz in der militärischen Auseinandersetzung zwischen dem napoleonischen Frankreich im Bündnis mit den Rheinbundstaaten und den verbündeten Mächten Österreich, Preußen und Russland war, transportierte man die Archive und Kunstsammlungen erneut von Dresden auf den Königstein.

Die relativ bombensicheren Kasematten der Festung sind im Verlauf des Zweiten Weltkrieges als wichtiger Aufbewahrungsort für die Dresdner Kunstschätze genutzt worden. Ab 1940 wurden 17 Gemälde und zehn Pastellbilder, das Grüne Gewölbe und die Gewehrgalerie, die Kostümsammlung und Teile der Rüstkammer sowie das Türkische Zelt auf den Königstein gebracht. Die Sächsische Landesbibliothek deponierte dort ebenso Teile ihres historischen Buchbestandes wie das Sächsische Hauptstaatsarchiv 1942 einen seiner bedeutendsten Archivbestände aus dem 15. Jahrhundert, das »Wittenberger Archiv«. Nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945 besetzte einen Tag später die Sowjetarmee den Königstein. Dieses Mal kehrten die ausgelagerten Kunstschätze nicht nach Dresden zurück, sondern sie kamen als Kriegsbeute in die Sowjetunion, wo sie sich zu ei-



Kanonenguss mit den Insignien Augusts II., König von Polen und Kurfürst von Sachsen



Der sog. Jungfernkranz an der Südseite der Festung außen an der Mauer unterhalb der Brustwehr, nahe am Zeughaus (Kopie)

nem Teil noch heute befinden. Aber auch nach den schlimmen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges ist in Phasen des Kalten Krieges, wo die Gefahr eines neuen Weltbrandes bestand, der Königstein wiederum als ein Auslagerungsort für Kunstschätze vorbereitet worden. Man mag die Frage nach dem Schicksal der vor wenigen Jahrzehnten eingebauten Technik und erneuten Gedankenspielen damit gar nicht stellen.

Die Festung Königstein wurde in unruhigen Zeiten als sicherer Zufluchtsort genutzt, weil sie als uneinnehmbar galt. Wohl ist es 1408 Markgraf Wilhelm II. von Meißen gelungen, die Burg militärisch einzunehmen, aber nach ihrem Ausbau zur Festung ab dem Ende des 16. Jahrhunderts ist sie nicht wieder von fremden Mächten erobert worden. Weder im Dreißigjährigen noch im Siebenjährigen Krieg wurde die Festung gestürmt. In napoleonischer Zeit zwischen 1806 und 1815 sind die Festungstore meistens geschlossen gewesen und der Königstein wurde in vertraglichen Regelungen als neutrales Gebiet erklärt. Fremdes Militär kam nur auf die Festung, wenn es freiwillig eingelassen wurde. Das geschah im Sommer 1813 für wenige Wochen. Am 21. August rückte ein französisches Bataillon mit etwa 500 Soldaten und Offizieren ein. Ein anderes Bataillon mit ca. 350 Soldaten und Offizieren löste die Truppe am 22. September ab, rückte aber bereits am 7. Oktober nach Pirna ab.

Auch im Sommer 1866 während des österreichisch-preußischen Krieges war die Festung neutrales Gebiet. Im »Dresdner Anzeiger« vom 20. November 1866 ist zu lesen. «Die Wichtigkeit des Königsteins als Landesfestung trat erst wieder mit der am 18. Juni dieses Jahres erfolgten Invasion der Preußen in den Vordergrund. Doch sind von diesen selbst keine Versuche gemacht worden, sie zu gewinnen, obschon ihnen auf dieser Seite der Einmarsch nach Böhmen wesentlich erschwert ward. Sie erkannten nämlich nur zu bald die furchtbare Schwierigkeit, ja sogar Unmöglichkeit der Gewinnung dieser durch Natur und Kunst unbedingt hinlänglich gesicherten und trefflich armierten Festung, und so blieb sie auch ferner die reinste »Jungfrau« unter den festen Plätzen Deutschlands.» Durch den im Frieden von Nikolsburg vom 21. Oktober 1866 festgeschriebenen Beitritt Sachsens zum Norddeutschen Bund wurden am 24. Oktober 1866 die Festungstore für den preußischen Generalleutnant von Briesen und 170 preußische Leibgrenadiere geöffnet. Bis zum September 1871 gab es einen preußischen Festungs-

kommandanten. Dann kam am 1. Oktober 1871 nach der Bismarckschen Reichsgründung wieder eine Kompanie sächsischer Infanteristen auf die Festung, womit die bis 1866 herrschenden Verhältnisse erneut hergestellt waren.

Weil die Festung über ein halbes Jahrtausend hinweg nicht erobert wurde, erhielt sich lange die Ansicht, dass deshalb an der Brustwehr der Südseite ein »Jungfernkranz« angebracht sei. Tatsächlich handelt es sich aber um das von Jungfrauen flankierte kursächsische Wappen, das als Zierde bei der Ausgestaltung der Südwand eingelassen worden ist.

Einmal aber wurde die Festung doch bezwungen, und zwar von einem einzelnen waghalsigen jungen Mann. Am 19. März 1848 begann am Fuße des Festungsfelsens unterhalb der Königsnase in einer Felsspalte der 18-jährige Schornsteinfegergeselle Abratzky aus Mahlis bei Oschatz die Klettertour hinauf auf die Festung. Nach dem dreistündigen Aufstieg kam er völlig erschöpft oben unterhalb der Brustwehr an. Der dort Wache haltende Soldat half ihm über die Brustwehr. Vom Festungskommandanten wurde Abratzky zu 12 Tagen Arrest verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe konnte er den Königstein verlassen. Der beim Eisenbahnbau der Sächsisch-Böhmischen Eisenbahnstrecke in Königstein beschäftigte und dort entlassene Abratzky schrieb sein Abenteuer auf und bestritt davon mehr schlecht als recht seinen weiteren Lebensunterhalt. 1896 verstarb er in Dresden. Der Festungskommandant aber ließ die Felsspalte erweitern, sodass ein abermaliger Aufstieg für alle Zukunft verhindert wurde.

Soweit überliefert, ist die Feste zwei Mal in ihrer vielhundertjährigen Geschichte zum Zufluchtsort für den Landesherrn, seine Familie und seine Minister geworden. Nachdem Friedrich der Große am 29. August 1756 die Invasion gegen Kursachsen begonnen hatte und auf Dresden zu marschierte, wich Kurfürst Friedrich August II. (König August III.) mit Familie, Premierminister Brühl und einem Teil der Hofbeamten in das Hauptquartier der kursächsischen Armee bei Struppen aus. Am 12. September eilten der Kurfürst und sein Gefolge auf den Königstein, wo sie vor der Gefangennahme durch den preußischen König Zuflucht fanden, um dann am 20. Oktober mit preußischer Erlaubnis Kursachsen zu verlassen. Zum zweiten Mal flüchteten die albertinischen Wettiner am frühen Morgen des 4. Mai 1849 mit dem Schiff von Dresden nach



Abratzky-Kamin an der Südseite der Festung



Sächsische Monarchen haben im Festungsgelände ihre Denkmäler erhalten, hier König Georg (1902–1904)

Königstein, nachdem einen Tag vorher in Dresden der bewaffnete Aufstand um die Anerkennung der Frankfurter Reichsverfassung ausgebrochen war. König Friedrich August II. mit Familie und die Minister hielten sich bis zum 4. Juli 1849 in der Festung auf und kehrten an diesem Tage nicht nach Dresden, sondern nach Pillnitz zurück.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts verlor die Festung Königstein an militärischer Bedeutung. Zwar bis zum Ende des Jahrhunderts baulich immer weiter vervollkommenet, wurde sie nur noch als »Sperrfort« bezeichnet. Im österreichisch-preußischen Krieg fiel am 21. Juli 1866 von der sächsischen Festung vormittags der letzte Schuss gegen einen preußischen Beobachtungsposten auf dem Lilienstein. Nach dem Waffenstillstandsabkommen von Nikolsburg am 22. Juli 1866 wurde die Festung am 29. Juli wieder einmal zum neutralen Gebiet erklärt.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erfolgte im Ergebnis des Versailler Vertrages die völlige Abrüstung der Festung. Sie war kein militärisches Objekt mehr. Von der Reichswehr noch einige Jahre als Genesungsheim genutzt, wurde die Festung Königstein bald endgültig ein Museumskomplex und der besuchteste Punkt des Elbsandsteingebirges. Otto Eduard Schmidt hat in seinen »Kursächsischen Streifzügen« die Stimmung beschrieben, die den Festungsbesucher erfasst: »Wer an einem schönen Sommernachmittag, etwa zur Zeit, wo die Sonne sich zum Untergange anschickt, seine noch immer mit einem festen Zinnenkranze eingefasste Plattform umwandert, dem bietet sich eine Reihe von entzückenden, unvergesslichen Bildern, namentlich nach Süden und Osten, wo die unermesslichen Wälder der linkselbischen Schweiz und dazwischen die kühn geformten Berghäupter und Felskuppen und die wild zerrissenen Züge der Schrammsteine sich immer greifbarer in ihren dunkelblauen Farbtönen auf dem goldenen Meer des Lichts herausheben, das den ganzen weiten Raum erfüllt.«

Das noch heute Besondere an der Festung Königstein besteht wohl weniger in den Mythen, die über sie im Umlauf sind, sondern eher in ihrer noch immer wehrhaften Gestalt und ganzen Monumentalität als lebendiges Denkmal sächsischer Geschichte. Jedenfalls brachte das so noch Ludwig Beyrich in seiner Königstein-Chronik 1842 zu Papier: »Hoch erhaben über allem Weltgetümmel schauet der Königstein in das Land hinein auf Fernen und Hö'n, in Nähen und Tiefen. Unbe-



kümmert um das Gewirre der Erde, bleibt er stets ruhig das alte greise Haupt, der König der Felsen, der Herrscher der Höhen, der Schirmer der Täler. Und ob Dörfer oder Städte oder Länder vergehen, oder ob Völker neu erstehen, es kümmert ihn nicht, er bleibt stets der alte, der er war und der er sein wird: der Schutz und Schirm vom Sachsenlande.«

Blick zum Königstein,
Aufn. 2013, und Luft-
bild der Festung

DIE WICHTIGSTEN FESTUNGSGBÄUDE



Die dunkle Appareille
(franz. Rampe) nach
dem Haupttor, Aufn.
2013

Der ursprüngliche Zugang auf den Königstein war in mittelalterlicher Zeit vermutlich an der Südseite zwischen dem alten Zeughaus und der sogenannten »Zobels-Ecke«. Erst zum Ende des 16. Jahrhunderts ist dies geändert und dieser Zugang zu mittelalterlicher Burg und ehemaligem Kloster so zugebaut worden, dass er undurchlässig war. Dafür hat der kurfürstliche Baumeister Paul Buchner das Hauptgebäude an der stark zerklüfteten Westseite errichtet und darunter den einzigen Aufgang auf den Königstein neu angelegt. So entstand das sogenannte Torhaus ab 1588 und gleichzeitig die Streichwehr, ein schmaler und gleichhoher Flügelbau, der Torhaus und Kaiserburg verband. Im Herbst 1591 war das gesamte Bauwerk nahezu fertig. Im folgenden Jahr geschah der innere Ausbau.

Torhaus mit Haupttor und Streichwehr



Grabenschere
mit Medusentor und
königlich-polnischem,
kurfürstlich-sächsischem
Wappen, dahinter Holz-
rampe, Trockengraben
und Torhaus mit Haupt-
tor, Aufn. 2013

Die hölzerne Rampe
zum Haupttor,
rechte Seite:
Wagenwinde von 1877,
Aufn. 2013

